AG STOLPERSTEINE in Leipzig

www.stolpersteine-leipzig.de

- Einladung -

Neue STOLPERSTEINE in Leipzig am 11. März 2026

Bisher liegen 847 STOLPERSTEINE an 294 Orten in Leipzig. Jetzt werden 24 weitere Steine für Opfer der NS-Diktatur folgen. Vor den ehemaligen Wohnorten verfolgter und ermordeter Menschen werden diese Erinnerungsmale ebenerdig in den Gehweg verlegt. Zu den Verlegungen begrüßen wir Familienangehörige aus den USA, Israel und Deutschland.

09:00 Uhr **Bornaische Str. 107** (1 Stein)
Josef Damanski war ein jüdischer Musikwissenschaftler und sprach 18 (!) Sprachen. Er war dadurch amtlich verpflichteter Dolmetscher. Hochbetagt wurde er 1942 noch in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er ums Leben kam.

10:00 Uhr **Reichsstr. 14 (nördl. d. Parkplatz)** (5 Steine)
Die 5-köpfige jüdische Familie Steinfeld wurde im Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen. Das Kriegsende und die Befreiung von einer nicht vorstellbaren Tortur der Unterdrückung und Gewalt in verschiedenen nationalsozialistischen Lagern überlebte nur die mittlerweile 21-jährige Tochter Ruth.

10:45 Uhr **Schützenstr. 7 (hinter Wintergartenhochhaus)** (5 Steine)
Die jüdischen Eheleute Auerhahn konnten die beiden älteren Kinder noch vor dem Zugriff der Nazis ins Ausland retten. Sie selbst flohen 1939 mit ihrem Baby nach Italien. Doch eine Rettung bedeutete dies nicht. 1944 wurden alle drei in Auschwitz ermordet.

12:00 Uhr **Merseburger Str. 94** (2 Steine)
Der jüdische Arzt Dr. Gustav Rosenthal konnte seit 1933 nur noch eingeschränkt und ab 1938 gar nicht mehr praktizieren. Er gehörte zu den jüdischen Männern, die nach der Pogromnacht vorübergehend in einem Konzentrationslager eingesperrt wurden. 1939 gelang ihm mit seiner Frau die Flucht nach Brasilien.

14:00 Uhr **Humboldtstr. 12** (3 Steine)
In der Hoffnung auf Rettung folgten die jüdischen Eheleute Eisenberg ihrem Sohn Siegmund 1939 nach Belgien. Bis zum Ende des Krieges lebten sie jahrelang in einem Versteck und wurden von den Amerikanern befreit.

14:45 Uhr **Trufanowstr. 34** (1 Stein)
Leon Dressler war Rechtsanwalt und begeisterter Fußballer (VfB Leipzig, Bar Kochba Leipzig). Nach 1933 bekamen seine jüdischen Wurzeln lebensbedrohliche Bedeutung. Im Dezember 1938 gelang ihm die Flucht über Frankreich in die Schweiz und weiter nach Kuba.

15:30 Uhr **Lange Str. 16 (Ecke Kreuzstr.)** (7 Steine)
Max Pritsch starb 1943 im Jüdischen Krankenhaus. Er war seit 1925 mit der Nichtjüdin Elisabeth Dämmler verheiratet. Dieser Stand hatte im Nationalsozialismus gewichtige Konsequenzen für ihre Kinder. Diese kamen in Kinderheime oder mussten bis Kriegsende Zwangsarbeit leisten.

Hinweis: Es kann zu leichten zeitlichen Abweichungen kommen durch die nicht absehbaren Fahrzeiten zwischen den einzelnen Orten.

Wir bedanken uns beim Städtischen Eigenbetrieb Behindertenhilfe (SEB) für die Unterstützung beim Einbau der STOLPERSTEINE in die Fußwege.

AG Stolpersteine in Leipzig
Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.
Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig
Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig
Bürgerkomitee Leipzig e.V.
Erich-Zeigner-Haus-e.V.
Ephraim Carlebach Stiftung

c/o Archiv Bürgerbewegung Leipzig
Bernhard-Göring-Str. 152
04277 Leipzig
Tel. 0341 / 3065175
stolpersteine@archiv-buergerbewegung.de

Spenden: Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V
IBAN: DE22 8605 5592 1180 0794 06
BIC: WELADE8LXXX
Sparkasse Leipzig
Verw.-zweck: Stolpersteine

Josef Damanski – Bornaische Str. 107

Über Josef Damanski ist nicht viel bekannt. Er wurde am 22.11.1858 In Lemberg geboren. In Leipzig arbeitete er als Musikschriftsteller. Das Sprachgenie war ebenfalls amtlich verpflichteter Dolmetscher für 18 Sprachen.

Als Witwer zog er in den 1930er Jahren in das jüdische Altersheim in die Auenstr. 14 (heute: Ariowitschhaus - Hinrichsenstr. 14). Alle Bewohner des Heims wurden am 19.9.1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Hier starb Josef Damanski (83 Jahre).

nach oben

Familie Steinfeld – ehem. Reichstraße 14

Die Geschichte der Familie Steinfeld aus Leipzig steht exemplarisch für das tragische Schicksal vieler jüdischer Familien im Nationalsozialismus. Ihre Geschichte erzählt von Vertreibung, Flucht und Zwangsarbeit im Zuge der Shoa. Jonas Steinfeld, geboren am 5. März 1896 im polnischen Oświęcim, war ein jüdischer Kaufmann. In Leipzig lernte er seine Frau Peppi (Kummer), die am 10. Januar 1899 in der Messestadt geboren wurde, kennen. Sie heirateten und gründeten gemeinsam eine Familie. Ihre drei Kinder waren Ruth (geb. 14. Januar 1924), Heinz (geb. 21. Januar 1926) und Evelyn Steinfeld (geb. 30. Dezember 1929).

In Leipzig wohnte die Familie in der Reichstraße 14 bis sie im Oktober 1938 im Rahmen der so genannten „Polenaktion“ aus Leipzig ausgewiesen wurden. In der polnischen Stadt Sosnowice lebten sie anschließend einige Jahre gemeinsam. 1943 wurde dort ein jüdisches Ghetto errichtet. Im August ließ die SS das Ghetto räumen und verschleppte mehr als 35.000 Jüdinnen und Juden in das Vernichtungslager Auschwitz, wo die meisten unmittelbar ermordet wurden. Auch Jonas und Peppi sowie die jüngste Tochter Evelyn Steinfeld befanden sich vermutlich unter den Deportierten und wurden dort ermordet. Heinz Steinfeld hingegen wurde zur Zwangsarbeit in das Arbeitslager Blechhammer, einem Außenlager des KZ Ausschwitz, deportiert. Im Zuge der Räumung des Lagers wurde er auf einen Todesmarsch ins KZ Groß-Rosen und schließlich am 10. Februar 1945 nach Buchenwald geschickt. Dort verstarb er am 26. März 1945. Als Todesursache wurde eine Blutvergiftung in den Akten angegeben. Ruth Steinfeld überlebte als einziges Mitglied der Familie. Sie entkam der Abschiebung und versteckte sich bis 1940 bei einer Tante in Leipzig. Danach wurde sie zur Zwangsarbeit ins KZ Hannsdorf (Hanušovice), einem Außenlager des KZ Groß-Rosen, deportiert. Noch bis in die 1960er Jahre suchte sie nach ihren verschollenen Angehörigen. Dazu stand sie in stetem Austausch mit der jüdischen Gemeinde in Leipzig über die sie einige Unterlagen erhielt, die die Deportation ihrer Familienangehörigen bestätigten. Leider finden sich keine weiteren Informationen über ihr Schicksal.

Patenschaft: Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V.

nach oben

Familie Auerhahn – ehem. Schützenstr. 7

Leib Auerhahn wurde am 8. September 1888 in Brzezany geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Im Jahr 1920 zog er gemeinsam mit seiner ersten Ehefrau Dreisel nach Leipzig. In den folgenden Jahren wuchs die Familie: 1919 wurde der Sohn Josef geboren, 1921 die Tochter Hilde. Leipzig wurde für die Familie zu einem neuen Lebensmittelpunkt, an dem sie sich ein gemeinsames Leben aufbaute. Der frühe Tod von Dreisel Auerhahn im Jahr 1931 bedeutete einen Einschnitt für Leib und die beiden Kinder.

Einige Jahre später heiratete Leib erneut. Seine zweite Ehefrau war Adele Eidel Auerhahn, geborene Tempel, die am 25. März 1903 in Brody geboren wurde, ebenfalls im damaligen Österreich-Ungarn. Mit ihr bekam er am 6. Dezember 1938 den Sohn Moses Jakob. Die fünfköpfige Familie lebte zunächst in der Schützenstraße 7 in Leipzig und zog 1935 in die Yorkstraße 9 um. Die politischen Entwicklungen der Zeit prägten zunehmend den Alltag der Familie und bestimmten schließlich auch ihre weiteren Lebenswege. Josef gelang es an seinem 17. Geburtstag, Leipzig zu verlassen und nach Palästina zu fliehen. Über seinen weiteren Weg ist nichts bekannt. Seine Schwester Hilde konnte am 21. Februar 1939 mit einem der Kindertransporte nach England ausreisen und überlebte dort den Krieg.

Leib Auerhahn, seine Ehefrau Adele und der kleine Moses Jakob verließen Deutschland am 28. Juli 1939 und flohen nach Italien. Sie wurden in Castelnuovo di Garfagnana in der Toskana untergebracht, einer Gemeinde, in der ausländische Jüdinnen und Juden unter schwierigen Bedingungen zwangsweise auf einen begrenzten Aufenthaltsort beschränkt waren. Mit der deutschen Besetzung Italiens im September 1943 verschärfte sich ihre Situation erheblich. Gemeinsam mit etwa 100 weiteren Menschen wurden sie im Hotel „Le Terme“ untergebracht, wo sie unter schlechten hygienischen Bedingungen bis Januar 1944 ausharren mussten. Über Lucca und Florenz wurden sie schließlich nach Mailand gebracht und von dort nach Auschwitz deportiert. Am 6. Februar 1944 kamen Leib Auerhahn (55 Jahre), Adele Auerhahn (40 Jahre) und ihr Sohn Moses Jakob (5 Jahre) in Auschwitz an und wurden dort ermordet.

Patenschaft: Verena Godey, Thomas Petzold

Ros Sloboda, Marian Lebor (Enkel, Kinder von Hilde),

nach oben

Dr. Gustav und Sophie Rosenthal - Merseburger Str. 94

Sophie Bär wurde am 15.3.1889 in Billigheim bei Heilbronn und Gustav Rosenthal am 25. Juli 1872 in Burgdorf bei Hannover geboren. Er entstammte einer Kaufmannsfamilie. Von 1892 an studierte Gustav Rosenthal in Leipzig Medizin. 1898 reichte er eine Dissertation über Hautkrebs bei Kindern an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig ein. In der Merseburger Str. 94 praktizierte Gustav Rosenthal nach dem 1. Weltkrieg als Arzt. Er war Mitglied in der jüdischen Vereinigung Gesellschaft der Freunde zu Leipzig und im Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Im Sommer 1914 heirateten Sophie und Gustav Rosenthal. Ein Jahr darauf, 1915, wurde ihre Tochter Margarete geboren. Aus einer früheren Ehe hatte Gustav Rosenthal zu diesem Zeitpunkt bereits eine Tochter, Lotte, die 1906 zur Welt gekommen war.

Im Nationalsozialismus war Gustav Rosenthal als Arzt zusätzlich zur allgemeinen antisemitischen Hetze weiteren Diskriminierungen ausgesetzt, die sich speziell gegen jüdische Ärzt*innen richteten. Seit 1933 schränkten die Nazis zunehmend deren Kassenzulassung ein. Im September 1938 entzogen sie den jüdischen Ärzt*innen schließlich die Approbation. Spätestens zu diesem Zeitpunkt verlor Gustav Rosenthal die Möglichkeit, seinem Beruf nachzugehen.

Nach den Novemberpogromen 1938 wurden viele jüdische Männer verhaftet und kamen in die Konzentrationslager. Auch Gustav Rosenthal wurde festgenommen und man brachte ihn nach Buchenwald oder Dachau, was nicht genau feststellbar ist. Einen Monat später wurde er, wie auch viele andere, unter der Maßgabe, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, entlassen. Doch bevor die jüdischen Menschen fliehen konnten, wurden sie noch gnadenlos enteignet. So erhob der nationalsozialistische Staat von den Juden u.a. eine „Sühneleistung“ über die entstandenen Schäden während der Pogrome. Gustav Rosenthal musste dafür mindestens 8.000 RM abgeben. Weitere 11.000 RM „Reichsfluchtsteuer“ kamen hinzu. Weiterhin mussten er im März 1939 Edelmetalle und Schmuck an kommunale Pfandhäuser abgegeben.

Im Verlauf des Jahres 1939 entschied sich das Ehepaar Rosenthal schließlich, Deutschland zu verlassen. Ihr Ziel war Brasilien. Um die Einreisegenehmigung zu erhalten, mussten sie etliche Dokumente und Belege vorlegen. Im Oktober 1939 erteilte ihnen das brasilianische Konsulat in Berlin endlich die Erlaubnis, einzureisen. Am 9. Dezember 1939 brachen Sophie und Gustav Rosenthal nach Brasilien auf. Sie erreichten São Paulo rund drei Wochen später am 29. Dezember 1939. Im September 1942 entzog die Universität Leipzig Gustav Rosenthal seinen akademischen Doktorgrad.

Gustav Rosenthal starb 1944 in São Paulo. Seine Frau kehrte nach dem Krieg in die Bundesrepublik Deutschland zurück. Lotte, die erste Tochter von Gustav Rosenthal überlebte die Shoa in Palästina. Margarete, ihre gemeinsame Tochter, fand dort ebenfalls Zuflucht. Ihren Vater haben sie nach ihrer Flucht nicht wieder.

In den 1950er und -60er Jahren forderten sie die Bundesrepublik auf, das geraubte Vermögen rückzuerstatten. Ein über zehn Jahre währender Kampf blieb ohne Erfolg.

Recherchen: Till Goßmann

Patenschaft: Hausgemeinschaft Merseburger Str. 94

nach oben

Samuel und Regina Eisenberg mit Sohn Siegmund - Humboldtstr. 12

Samuel Eisenberg wurde am 4. Dezember 1879 in Nowy Radomsk, Rußland, geboren. Seine Frau Regina Gutter kam am 6. April 1878 in Chraznow, Galizien, zur Welt. Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1904 in Krakau, zog das Paar im April desselben Jahres nach Hannover. Dort wurden ihre ersten vier Kinder Adolf (1905), Erna (1907 – siehe STOLPERSTEINE für Josef und Erna Kalter in der Schorlemmerstr. 11), Josef (1909) und Osias (1913) geboren. 1914 zog die sechsköpfige Familie nach Leipzig. Hier kam am 11. Juni 1915 als siebtes Familienmitglied Siegmund zur Welt.

Familie Eisenberg, Mitte der 1920er Jahre, von links: Josef, Adolf, Osias, Regina, Samuel, Siegmund und Erna (Quelle: privat)

Der Kaufmann Samuel Eisenberg war im Textilhandel erfolgreich tätig und für seine Großzügigkeit bekannt. Dem florierenden Geschäft zufolge wollte Samuel in eine Villa in einem vornehmeren Viertel umziehen. Doch seine Frau Regina widersprach energisch. Sie mochte ihre große, komfortable Wohnung in der Humboldtstraße 12 und hatte all ihre Freunde in der Nähe. „Wer nur vom schöneren Haus beeindruckt wäre, den brauche ich nicht als Freund“, solle sie gesagt haben*. Also blieben sie – bis ein Umzug nicht mehr möglich war.

Im Frühjahr 1932 – einem Höhepunkt der Arbeitslosigkeit – geriet Samuels Geschäft in Zahlungsschwierigkeiten, und es kam, wie in vielen anderen Fällen auch, zu einem Vergleichsverfahren. Nachdem sein jüngster Sohn Siegmund seine Ausbildung zum Kaufmann beendet hatte, beantragte er im Februar 1939 einen internationalen Führerschein. Ungefähr einen Monat nach dessen Bewilligung floh Siegmund Ende März 1939 nach Belgien. Einige Monate später, Mitte Juli 1939, folgten ihm seine Eltern. Dort hielten sich die drei während des gesamten Krieges in einer Brüsseler Wohnung auf. Um unentdeckt zu bleiben, hielten sie sich an strenge Vorsichtsmaßnahmen, versuchten keine Geräusche zu machen und verdunkelten die Wohnung mit schweren Vorhängen - Tag und Nacht. Nur Samuel ging nachts auf die Straßen, um Lebensmittel zu besorgen. Dabei gab er vor, taubstumm zu sein. Kurz vor Kriegsende wurden sie doch noch denunziert und gefangen genommen. Siegmund konnte noch rechtzeitig über die Dächer fliehen. Seine Eltern wurden wenige Tage später von den Alliierten befreit.

* Erinnerungen ihrer Enkelin Rachel Kubersky

Patenschaft: Schülerinnen und Schüler des Marie-Curie-Gymnasiums zusammen mit den Urenkeln Steven Kubersky und Daniel Eisenberg

nach oben

Dr. Leon Dressler – Trufanowstraße 34

Dr. Leon Dressler wurde am 25.09.1895 in Tarnopol geboren. In der Saison 1914/15 spielte er in der 1. Mannschaft des VfB Leipzig. Er diente von 1915 bis 1918 als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg. Nach Kriegsende 1918 nahm er sein Studium der Rechtswissenschaften in Leipzig auf und promovierte 1921. Seine zweite juristische Staatsprüfung legte er 1923 mit „summa cum laude“ ab. Daraufhin eröffnete er 1924 als Einzelanwalt eine Kanzlei in Leipzig und agierte als ständiger Rechtsberater von Leipziger Firmen. Außerdem spielte er im jüdischen Fußballverein „Sportklub Bar Kochba Leipzig“, wo er zunächst Vorstandsmitglied war, später auch die Position des Vorsitzenden innehatte. Darüber hinaus engagierte er sich im gemeinnützigen jüdischen „Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender Bar Kochba e.V.“, war Vorstandsmitglied der Leipziger Ortsgruppe des Hilfsvereins der deutschen Juden und des Felix-Goldmann-Gedächtnisbundes.

Die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft wurde Leon Dressler am 19.10.1938 entzogen, wodurch ihm seine Lebensgrundlage genommen wurde. Im Zuge der unmittelbar folgenden sogenannten Reichspogromnacht wurde Leon Dressler am 10.11.1938 ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Das Geschäft seines Bruders Karl Dressler wurde in der gleichen Nacht zerstört.

Nach seiner Entlassung aus dem KZ Buchenwald flüchtete Leon Dressler im Dezember 1938 über Frankreich in die Schweiz. Dort arbeitete er in der Uhrenbranche bis er 1942 weiter nach Kuba floh und dort 1946 die kubanische Staatsbürgerschaft erhielt. Ab 1947 lebte er in New York, von wo er Ende 1956 in die Schweiz zurückkehrte. Am 01.10.1968 starb er in Genf Testamentarisch wollte Leon Dressler in seiner Heimatstadt beerdigt werden. So wurde er 1971 auf dem Neuen Israelitischen Friedhof in Leipzig beigesetzt.

Patenschaft: Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V. mit dem Nachwuchs von 1. FC Lok Leipzig

nach oben

Familie Pritsch – Lange Str. 16

Max Moritz Pritsch wurde am 25. November 1881 in Berlin geboren. Im Jahr 1922 lernte er Anna Elisabeth Pritsch, geborene Dämmler (* 01.11.1898 in Zwickau), kennen. Sie heirateten am 08.08.1925 in Leipzig. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, die alle in Leipzig geboren wurden: Georg Christian (*29.12.1925), Erich Hermann (* 06.08.1927), Theodor Horst (* 01.11.1928), Emma Betty (* 21.07.1931) und Louis Julius (* 04.04.1936). Max Pritsch verdiente den Lebensunterhalt für die Familie mit Papier-Handel.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten im Januar 1933 bekam die Ehe eine gesellschaftliche Stellung, die ihr weiteres Leben erniedrigte. Elisabeth war Nicht-Jüdin und die Ehe wurde als „Mischehe“ stigmatisiert. Dementsprechend kategorisierte das rassistische Weltbild der Nationalsozialisten die Kinder als „Mischlinge I. Grades“. Das hatte u.a. zur Folge, dass ihnen eine höhere Schulausbildung versagt blieb.

Im Jahr 1941 musste die Familie von ihrer langjährigen Wohnadresse in der Lange Straße 16 in ein sogenanntes „Judenhaus“ in die Große Fleischergasse 28 umziehen. Im Januar 1943 erkrankte Max schwer und wurde im Israelitischen Krankenhaus Leipzig behandelt, das sich nach der Zwangsauflösung und späteren Beschlagnahmung auf dem Gelände der Heil- und Pflegeanstalt Dösen befand. Es ist davon auszugehen, dass die immer schlechter werdende medizinische Versorgung der jüdischen Patienten maßgeblich zu seinem Tod beigetragen hat. Erschwerend hinzu kam, dass Ärzte und Pfleger ab Mai 1942 deportiert wurden. Max starb am 27. Januar 1943, laut Angaben der Familie,die sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig finden, an Unterernährung und Entkräftung.

Im Dezember 1943 wurde das „Judenhaus“ in der Fleischergasse im Zuge eines Bombenangriffs vollständig zerstört. Die Familie überlebte diesen zwar, allerdings lassen sich ab diesem Zeitpunkt keine gesicherten Angaben über den Verbleib der einzelnen Familienmitglieder machen. Die kleineren Kinder kamen in Kinderheime. Andere mussten Zwangsarbeit im Harz oder in der Landwirtschaft leisten. Nach Kriegsende kehrten einige der Kinder nach Leipzig zurück.

Patenschaft: Sven Pritsch (Enkel)

nach oben